

Zeitschrift: Akzent : Magazin für Kultur und Gesellschaft
Herausgeber: Pro Senectute Basel-Stadt
Band: - (2003)
Heft: 1

Artikel: Eine Vorahnung des Himmels : die Ermitage, der Englische Garten zu Arlesheim
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-843539>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

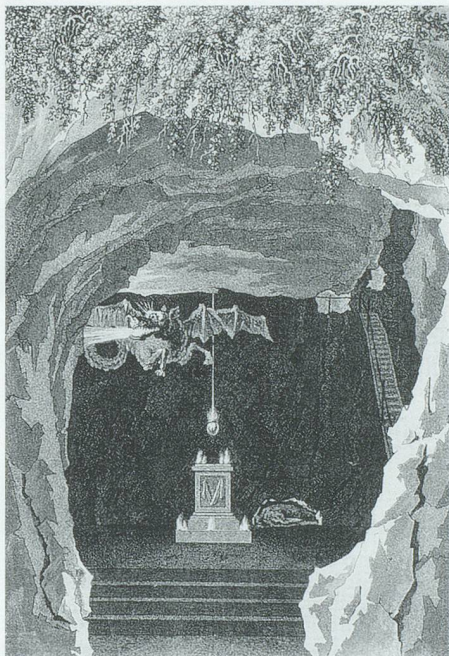
Download PDF: 01.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Eine Vorahnung des Himmels

Die Ermitage, der Englische Garten zu Arlesheim

Sich vorzustellen, wie sie am Arm ihres Veters, des Domherrn Heinrich von Ligertz, zum ersten Mal durch die Enge zwischen dem felsigen Schlosshügel und dem Hollenberg ins Gobenmatt-Tal spazierte, was sage ich: lustwandelte. Die romantische Landschaft übte einen Zauber auf sie aus. Die steilen bewaldeten Hänge mit ihren Flüssen, der Bach, der die Räder der drei Mühlen antrieb und die Weiher füllte, bevor er sich dorfwärts davonstahl, um sich drunten in der Ebene mit der Birs zu vereinen.



Vielleicht sprachen sie über die heilige Odilie, die bis in dieses Tal gekommen war auf der Flucht vor ihrem Vater, dem Herzog Eticho, der sie zu einer Ehe zwingen wollte, obschon sie sich mit dem himmlischen Bräutigam vermählt fühlte. Kurz bevor der Wüterich sie erreichte, gelang es ihr, sich in eine Felsspalte zu zwängen, die sich barmherzig hinter ihr schloss und Schutz gewährte.

Möglicherweise erzählte die Frau dem geistlichen Herrn vom englischen Garten, den der Baron Adam Franz Xaver von Roggenbach, der Oberhofmarschall und Neffe des Fürstbischofs, bei Pruntrut, an der Strasse nach Delle, besass und er, Heinrich von Ligertz, schlug vor,

hier, genau hier, wo man einen weiten Blick auf das Dorf Arlesheim hatte, mit seiner prächtigen barocken Domkirche, ebenfalls einen Garten anlegen zu lassen, einen Park, welcher der theatralischen Landschaftsmalerei ihrer Zeit nachempfunden sein sollte.

Sich vorzustellen, wie

Baronin Balbina von Andlau (1736–1798)

noch einmal das Gelände betrachtete, mit anderen Augen diesmal; wie sie sich die Idee ihres Veters bereits zu eigen gemacht hatte, wie sie sich überlegte, dass die dunkeln Weiher und die Mühlen im Talgrund, die Höhlen am Hügel und das baufällige Schloss Birseck eine prächtige Staffage für einen englischen Garten abgeben würden. Wie sie die Hand Heinrichs ergriff, eifrig, wie das junge Mädchen, das sie vor Jahren gewesen war und wie sie sich entschied: «So sei es.»

Vielleicht war es tatsächlich so, vielleicht auch ganz anders. Wir wissen es nicht. Was wir wissen: Sie, Balbina geborene von Staal, war die Gattin von Franz Karl von Andlau, dem Obervogt der fürstbischöflichen

Vogteien Pfeffingen und Birseck. Die Familie von Andlau, die allein in der Schlacht von Sempach 13 Mitglieder verloren haben soll, führt ihr Geschlecht urkundlich bis ins 12. Jahrhundert zurück. Nach der Legende gab es sie schon vorher. Sie sollen die Burg Andlau, unweit des Odilienberges im Elsass, als Belohnung für ihren Einsatz im Kampf gegen die Reiterhorden der Ungarn erhalten haben, die im 10. Jahrhundert den Landstrich um Basel mit Krieg überzogen. Was zutrifft: Seit Jahr und Tag standen die Andlauer in den Diensten des Basler Fürstbischofs, selbstverständlich auch dann, als er während der Reformation seinen Sitz nach Pruntrut verlegen musste.

Wie auch immer. Balbina von Andlau befand sich durch Geburt und Heirat auf der Sonnenseite des Lebens. Als der Baron sein Amt antrat, mochte er nicht auf dem baufällig gewordenen Schloss Birseck residieren. Am Dorfrand von Arlesheim kaufte er das ehemals Flachs-ländische Schlösschen und verlegte 1763 den Landvogteisitz hierher. Der Andlauer-Hof wurde zum gesellschaftlichen Mittelpunkt für adelige Besucher und Herrschaften aus den umliegenden Schlössern und den Basler Stadtpalais.



Die Baronin galt als kultivierte Frau und es ist anzunehmen, dass man auf ihren Empfängen, dem Stil der Zeit entsprechend, nicht nur musizierte und tanzte, sondern auch feinsinnige Gespräche führte über die in Mode gekommenen Naturphilosophen: Rousseau, Schopenhauer, Herder, Voltaire, vor allem ihn, der nach seinem Englandaufenthalt 1726 – 1728 die Idee des englischen Gartens auf den Kontinent brachte.

Letztlich ging es darum, im Gegensatz zum französischen Barockgarten, mit seinen Wasserspielen, gestutzten Hecken und kunstvoll geschnittenen Figuren, wie er in Versailles zur Vollendung gekommen war, Landschaftsgärten anzulegen, bei denen nicht der Baumeister der Natur seine Ideen aufzwingt, sondern die Natur selber als gestaltende Kraft wirken sollte.

Im Tagebuch des Basler «Bändelheers» Jakob Sarasin, dem zusammen mit seinem Bruder Lukas das Weisse und das Blaue Haus am Rheinsprung gehörten, lesen wir von einer Société d'Arlesheim, einer Art Trägerverein der Ermitage, in der sich Adelige und Domherren, reiche Kaufleute, Herren und Damen, aber auch Jugendliche zusammenfanden. Als schliesslich Balbina von Andlau und Heinrich von Ligertz 1785 nach langem Abwägen und Diskutieren die Arlesheimer zur Fron aufboten, um hinten im Go-



Baronin
Balbina von Andlau-von Staal
1736–1798



Domherr
Heinrich von Ligertz
1739–1817

benmatt-Tal einen englischen Garten zu gestalten, war es kein Zufall, dass sie ihn einer Waldbruderei nachempfanden. Die Idee war nicht neu. Herzog Wilhelm von Bayern hatte bereits zu Beginn des 17. Jahrhunderts mitten in der Stadt München eine Ermitage mit Grotten bauen lassen, in denen er zwei echte Kartäuser leben liess. Nach seinem Vorbild engagierten in der Folge reiche Gartenbesitzer Menschen als Eremitendarsteller, die später dann durch Puppenautomaten ersetzt wurden.

Die Herrschaften waren von einem sentimental Naturalismus ergriffen, von der Vorstellung vom paradiesischen Leben in der Wildnis, der am Birsecker Schlosshügel im Felsen über einer Tuffsteinbank im Satz gipfelt:

O BEATA SOLITUDO,
O SOLA BEATITUDO

**O glückselige Einsamkeit,
o einzige Glückseligkeit**

In der Tat: Als ich mehr als 200 Jahre später, am 11. November 2002, die Ermitage besuche, auf den Spuren von Balbina und Heinrich gewissermassen, bin ich der einzige Mensch hier hinten. Der Himmel hat seine Schleusen geöffnet und es giesst wie aus Kübeln. Von den Bäumen fallen müde die Blätter. Ich bin froh, ab und zu in einer der zahlreichen Höhlen Schutz vor dem Regen zu finden, um mich zu orientieren. Hier also haben die reichen Herrschaften ihre melancholischen und romantischen Gefühle für die Ewigkeit in Stein gehauen, und die Schönheit der Anlage hat Tausende von Besuchern aus ganz Europa angezogen. Die Ermitage, schenkt man den alten Gästebüchern Glauben, bedeutete für manche Pfarrerherren eine Vorahnung des Himmels und war für die Bürger ein Symbol von Ruhe und Harmonie.



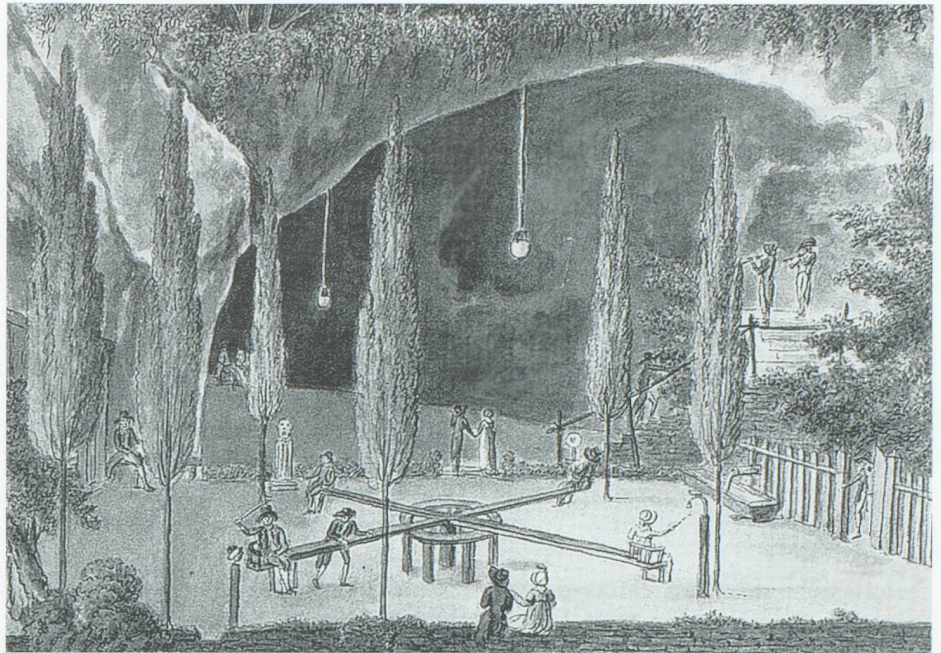
(Fortsetzung auf Seite 9)



Durch den Eingang beim Felsentor komme ich zum Karussellplatz. Zur Zeit Balbinas von Andlau gab es da ein einfaches Balkenkreuz, an dessen vier Enden Burschen und Mädchen auf einem schwankenden Sitz Platz nehmen konnten. Eine fünfte Person brachte das Karussell in Schwung und nun galt es, im Flug einer Schwarzwälderfigur einen Ball ins aufgerissene Maul zu werfen oder mit einem Türkensäbel einer Negerpuppe den Kopf vom Hals zu trennen. Der «Rittiplatz», wie ihn die Arlesheimer nannten, war eingerichtet worden, damit auch das einfache Volk an den Freuden der Natur teilhaftig werde.

Was die fröhliche Schar nicht wusste, nicht wissen konnte, war, dass in der dahinter liegenden Höhle, die damals, in Anlehnung an die griechische Mythologie, Grotte der Calypso hiess, und in der die feine Gesellschaft ihre Feste feierte, vor Tausenden von Jahren bereits Menschen gelebt hatten. Erst 1910 brachten Grabungen eine frühneolithische Begräbnisstätte und Siedlungsreste ans Tageslicht.

Etwas weiter oben hat man Salomon Gessner, dem Maler-Dichter, 1788 ein kleines Denkmal errichtet, einen Stein mit Leier, Palette und Fackel. Die Höhle, in der es steht, war bis dahin die Grotte des Eremiten, dargestellt von einem hölzernen Ge-



sellen samt Wanderstab und Labelflasche. Des Dichters wegen wurde er in die Waldbruderhütte verbannt, wo er, mit einem Automaten ausgerüstet, die Besucher grüsst und hoffen mag, eine mildtätige Seele möge ihm eine Spende ins Töpfchen legen, das er in der rechten Hand hält.

Heute, an diesem regnerischen Novembertag, bleibt die Hütte verschlossen. An einer 1812 erbauten Kapelle mit einer Pietà aus Gips steige ich über eine Steintreppe zum «Holzstoss des Eremiten», aus dessen Innerem man einen wunderschönen Blick über die Weiher im Talgrund hat.

Der chinesische Parasol, der ebenfalls als Aussichtspunkt diente und der beim Einmarsch der Franzosen 1793 zerstört wurde, existiert nicht mehr, so wenig wie die künstliche Turmruine, der Temple de l'amour. Was noch da ist: der mit Stroh und Schilf bedeckte Temple rustique mit seinem antiken Altar, der den Lichtschacht zur Grabesgrotte, von der noch die Rede sein wird, überdeckte.

Geschlossen wie die Waldbruderhütte ist heute auch Schloss Birseck, in dessen westlicher Ecke man einen Rittersaal einbaute, mit einem runden Tisch, der an die Tafelrunde von König Artus erinnern sollte. Es gab auch eine Rüstung eines Ritters aus dem Geschlecht der von Andlau zu bewundern.

Beim Abstieg zu den Weihern passiere ich eine Höhle, die Apollo geweiht ist, dem Sonnengott, um kurz darauf vor der Grabesgrotte zu stehen, die ursprünglich nach Proserpina benannt wurde, jener Göttin, die Licht in das Reich des Todes bringt. Ein schwarzes Gitter versperrt mir den Zutritt, so dass ich den Kunstführer zu Hilfe nehmen muss. Hier, lese ich, sei ein Denkmal zu Ehren von Balbina von Andlau, das 1798 ihr Freund und Vetter errichten liess, Heinrich von Ligertz. Wenn man in die Tiefe der Höhle steige, erfahre ich weiter, fände



man, von einem matten Lichtschein getroffen, eine Gestalt, die sich aus dem Grabe zu erheben scheine und die Arme nach dem Licht ausstreckte.

Von dieser Grabes- oder Auferstehungsgrotte führte damals ein Weg zum Chalet des Alpes, einer ländlichen Sennhütte, deren Inneres als Konzert-, Ball- und Speisesaal verwendet wurde. Dieses «Schweizerhaus» stand zweifellos im Zusammenhang mit Albrecht von Hallers Epos «Die Alpen», in dem er die Abkehr vom Luxus und die Freiheit des Menschen verherrlicht.

Ich stehe nun am Süden des mittleren Weiher, den man Lac de Tempé nannte. Hier gab es seinerzeit einen als Köhlerhaufen getarnten Aussichtspunkt. Ferner lag eine Barke bereit, in der man das stille Wasser überqueren konnte. Der Weg führte von hier aus zu den beiden Waldhäusern, der Öle und der Büchsen schmiede, am Ostende des Weiher, wo der Landschaftsmaler Johann Baptist Stuntz lebte, bei dem die Besucher Ansichten der Ermitage kaufen konnten.

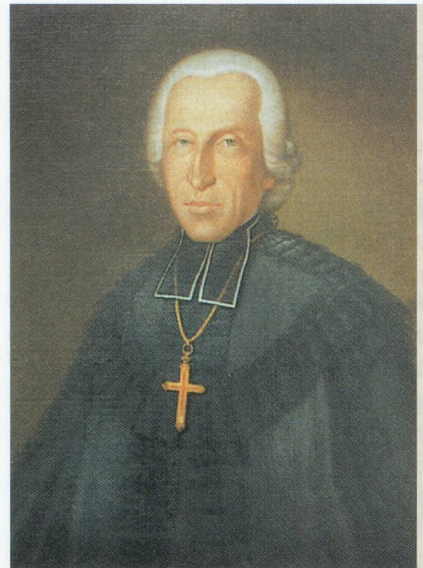
Zerstörung und Wiederaufbau

Der Lokalhistoriker Markus Lutz schrieb um 1816, der Domherr Heinrich von Ligertz und seine Base, Balbina von Andlau, hätten die Ermitage

anlegen lassen, um damit arme Leute zu beschäftigen und den Bewohnern der Stadt Basel eine genussreiche Promenade zu verschaffen.

Vielleicht war das tatsächlich so. Dem Zeitgeist entsprechend empfand die adelige Oberschicht durch eine romantische Zuneigung zum einfachen Volk, was immer man darunter verstehen mochte. Der letzte noch in Pruntrut residierende Fürstbischof, Joseph Sigismund von Roggenbach, war ein der französischen Aufklärung verpflichteter geistlicher Herr, mit durchaus modernen Ideen für Finanzen, für das Schul- und das Armenwesen. Tatsächlich aber wussten die Kreise, in denen sich Balbina von Andlau bewegte, herzlich wenig von den realen sozialen Verhältnissen. Arme Leute gab es damals genug, mehr als genug. Und während die Herrschaften aus den Schlössern unter den Lampions in der Höhle der Calypso und im Chalet des Alpes ihre ländlich-idyllischen Feste feierten, darbtete man unten im Dorf. Man stöhnte unter drückenden Abgaben, man litt Hunger, war Seuchen hilflos preisgegeben.

Für innere Reformen des bischöflichen Feudalstaates war es zu spät. Der Geist der Französischen Revolution griff um sich und als aus dem habsburgischen Fricktal kaiserliche Truppen aufgrund eines Hilferufs des Fürstbischofs den Aufstand nieder-



Der letzte Fürstbischof (im Amt 1782–94): Franz Joseph Sigismund von Roggenbach.

Das Fürstbistum Basel

Im 8. Jahrhundert als Diözese entstanden, wurde das Bistum Basel durch Schenkungen und Erwerbungen auch zum weltlichen Staat, der rittlings auf der Jurakette sass. Es umfasste ein Gebiet, das sich von La Neuveville bis Reinach und von Biel bis weit in die Oberrheinische Tiefebene erstreckte. Nach dem Verlust der Stadt Basel in der Folge der Reformation residierten die Fürstbischöfe in Pruntrut, wo sie das Jesuitenkolleg gründeten, den einzigen intellektuellen Brennpunkt im Jurastaat. Dieses Kolleg hat eine grosse Zahl junger Adelliger aus dem Elsass, Schwaben, der Freigrafschaft, der Eidgenossenschaft und natürlich dem Bistum geformt. Geistliche Staaten waren eine Besonderheit des Heiligen Römischen Reiches Deutscher Nation. Es handelte sich dabei um Feudalstaaten, die absolutistisch regiert wurden. Der vom Domkapitel gewählte Fürstbischof war gleichzeitig auch Reichsfürst und nahm am Reichstag in Regensburg teil. Die Mehrheit der Untertanen des Fürstbistums Basel sprach französisch. Zu den wenigen deutschen Vogteien gehörte neben dem Laufental das Birseck, das von Landvögten verwaltet wurde, die in der Regel aus Familien stammten, welche auch Fürstbischöfe und Domherren stellten.



schlagen wollten, marschierten 1792 die Franzosen im Jura ein und verwandelten, gemeinsam mit den einheimischen Jakobinern, das Fürstbistum in eine «Raurachische Republik.» Der Fürstbischof – und mit ihm das Domkapitel – floh ins benachbarte Bistum Konstanz.

Waren Heinrich von Ligertz und seine Base, die Baronin, überrascht, als am 23. November 1792 französische Soldaten die Symbole der feudalen Herrschaft in Arlesheim zerstörten? Sie brannten das baufällige Schloss Birseck nieder, demolierten die verlassenen Domherrenhäuser und verwüsteten die Ermitage, durchaus mit Hilfe jener armen Leute, die man beim Bau der Anlage hatte beschäftigen wollen.

An jenem 23. November brach für die Andlaus und ihresgleichen die Welt zusammen. Der Baron, Franz Karl von Andlau, starb just an diesem Tag. Balbina floh nach Freiburg, wo

sie bis zu ihrem Tod, 1798 blieb. Heinrich von Ligertz wurde als Adliger von den Franzosen verfolgt und war zeitweise im Schloss Chillon eingekerkert. 1801 scheint er freigekommen zu sein, denn seither lebte auch er in Freiburg.

Aber so wie das Ancien Régime zusammenbrach, hatte auch die Herrschaft der Franzosen ein Ende. 1813 marschierten die Österreicher ins Birseck und besetzten Arlesheim. Sie sollen, dies nebenbei, noch schlimmer gehaust haben als ihre Vorgänger. Mit den «Befreiern» zog auch der grossherzoglich-badische Minister Conrad von Andlau ein, der Sohn Balbinas. Er wurde zum Gouverneur des ehemaligen Fürstbistums ernannt und regierte vom Andlauerhof aus. Sein Traum, aus dem Land ein eigenes kleines Fürstentum zu machen, erfüllte sich nicht. Der bischöfliche Jurastaat wurde auf dem Wiener Kongress der Eidgenossenschaft zugeteilt.

Aber auch wenn ihm die Wiederherstellung der alten Fürstentümer misslang, eines schaffte Conrad von Andlau: Er erwarb den Burghügel samt der Schlossruine und baute, mit Hilfe des greisen Heinrich von Ligertz, die Ermitage wieder auf.

Verwendete Literatur

Heyer Hans-Rudolf, *die Ermitage in Arlesheim, Gesellschaft für Schweizerische Kunstgeschichte, Bern*

Jülich Hermann, *Arlesheim und Odilie, Buchdruckerei Arlesheim AG, Arlesheim, 1999*

Studer Oskar u.a., *Heimatkunde Arlesheim, Verlag des Kantons Basel-Landschaft, 1993*

Sumpf August, *Die «Ermitage» in Arlesheim, Verkehrsverein Arlesheim, 1954*

Nah dran, weit weg. *Geschichte des Kantons Basel-Landschaft, Verlag des Kantons Basel-Landschaft, 2001*

Odiliebäärg und Aarlese

In de mittlere Vogeese, süüdwestlich vo Obernay, finde mer dr Odiliebäärg. Dä Namme wyyst uff die hailigi Odilie aane, Schutzpatronin vom Elsass, vo de Blinden und friener au vo Aarlese (Arlesheim). Wägedäm git s in dr Doomkirche z Aarlesen en Odilie-Altaar.

D Odilie isch e Tochter gsi vom Herzog Eticho III., wo vo 670 bis 690 fir d Merowinger-Keenig s Elsass verwaltet het. Sälli Zyt het s Birsegg samt Aarlese zem Elsass gheert. Dr Eticho isch e seer e harte Herrscher gsi, wo sich allwääg mit dr Tochter lang nit verdräit het. Speeter het er aber fir si als eerscht Aebtissin d Gleschter Odiliebäärg und Niiderminscher grindet.

Z Aarlese het s e Thinghoof gää, d.h. e Gricht. D Odilie het ane 708 dä Thinghoof em Glooschter Niiderminscher vermacht. Im Joor 1239 het d Aebtissin Willeburgis vo Niiderminscher ganz Aarlese fir 80 Silbermargg em Basler Bischof Lüthard II. verkauft.

S het also Bezieige gää zwische dr Odilie und Aarlese, wo hischtologisch dokumäntiert sinn. Drnäbe git s aber au en Odilie-Legände. Bi iirer Geburt syg dr Vatter «uusgraschtet», well s e Maitli und eerscht no blind gsi isch. En Amme het das Kind im ene Glooschter Balma in Sicherhait brocht. Deert het s dr Bischof vo Regensburg dauft – und d Blindhait isch ewägg gsi. D Mamme het e Soon gschiggt, zem d Odilie haim uff Schloss Hohenburg hoole. Dr Herzog het aber sy Tochter als no abglänt, und dr Brueder, wo sich gweert het fir si, het er zdootgschlaage. D Odilie het en wider zem Lääben erweggt. Jetz hätt si sotte das wild Lääbe vo de Ritter mitmachen und ain von ene hyrroote. Doo isch si gflichtet und vom Vatter mit Hind und Gnächter verfolgt worde. Aber hinder Aarlese het sich e Felsen uffdoo und die Verfolgti umschosse. E Stai, wo aabegfallen isch, het dr Vatter schwäär verletzt. Iim isch gsi, wie wenn e Liechtgstalk uus em Felsen uff iin zuekääm:

d Odilie. Das het em gläng – d Odilie het en gsundpflägt – und är syg e guete Fiirsch worde.

Carl Miville-Seiler

